



# Deutsche Hauswirtschaft

## Ob man mag?

Ob man mag hineingehen?  
Nicht man lieber draußen sein?  
Das ist jetzt die Frage.  
Wenn man nicht so fruster war,  
Doch wie leicht, wenn so ein Satz  
Ungelächter des Wegs daher  
Trimm am besten Tage.

Kam es Pflanzlein fände sich  
Nicht man will rüchtern!  
Doch wer will rüchtern!  
Gästlein bringt des Wegs vorbei,  
Grüßt verständnisvoll die Zeit:  
„Hüchtern sich im Wald — ei, eil!  
Und dantanzieren.“

## Der Kirshenbaum.

Heut hatt ich einen Kindertraum,  
Und Nacht ist es nun bald.  
Sonn' nicht, der war so kirshen-  
schmer,  
Man sah von seinem Grün nichts  
mehr.

Wie ich so in die Kirshen aus,  
Sein Inhalt war: ein Kirshenbaum,  
Sonn' nicht, der war so kirshen-  
schmer,  
Man sah von seinem Grün nichts  
mehr.

Der rote Baum stand ganz allein  
Und strahlte nur von Sonnenschein.  
Die Kirshen waren wie aus Glas,  
Was für ein heller Klang war das!

Zehntausend Kirshen süßlich,  
Nicht übertrieben, zählte ich;  
Nun stellt euch vor, zehntausend-  
mal  
Lacht ich mich an im Sonnen-  
strahl!

Da ich schon lange aufgewacht,  
Hab ich noch vor mich hingelacht  
Und lag und lag noch halb im Traum  
Und lachte in den Kirshenbaum.

## Vögleins Ruhe.

Die liebe Sonne stieg hinauf,  
Und Nacht ist es nun bald.  
Wo sind denn nur die Vöglein all,  
Vöglein in Flur und Wald?

Und ziehn die Sternlein nun herauf  
Am weiten Himmelzelt,  
Nicht Vöglein tief sein Köpfchen ein  
Und denkt: „Schlaf wohl, o Welt!“

Sie sitzen so müd auf grünem  
Zweig  
Zu stiller Abendstund,  
Und jedes blüht die Federn auf  
Und macht sich kugelrund.

Und schlummert ein und träumt so  
süß,  
Die Nacht ist warm und lind,  
Und Gott bewacht das Vöglein  
Treu wie ein Menschenkind.

## Morgenlied.

Der Morgen graut, es weicht die  
Nacht,  
Der Traum erbleicht, der Tag er-  
wacht.

Sie rufen all mit einem Klang:  
Die Sonne ist erschienen!

Der Himmel lacht in Purpurroth;  
Die Sonne ist erschienen!

Erwach, mein Herz, nur aus der  
Ruh!  
O hör' den kleinen Vögeln zu  
Und jubelnd sing, mein Herz auch  
du:  
Die Sonne ist erschienen!

## Der Hund.

Dre Hund ist dem Menschen ein  
gefügiger Gehilfe geworden, der ihm  
seine Häuser und Herden bewacht,  
ihn bei der Jagd unterstützt und ihn  
Wagen und Schlitten fortzuschafft.  
Und diesen Gehilfen hat sich der  
Mensch aus einem gefährlichen  
Kaukassier erzeugt. Man braucht nur  
seinen Gehilfen anzusehen, um seine ur-  
sprüngliche Natur zu erkennen. In  
der oberen und der unteren Kinn-  
lade hat er sechs scharfe Schneidezähne,  
auf jeder Seite einen starken  
Eckzahn, und hinter dem Wadenzahnen  
einen großen Reißzahn mit  
mehreren Spitzen. Die starken Bei-  
ne haben an den Vorderfüßen fünf,  
an den Hinterfüßen vier Zehen.

welche dem Menschen zur Nahrung  
dienen. Wiewohl scheint ihm auch  
Graz notwendig zu sein, um die  
Verdauung zu befördern. Viel  
fleisch taugt ihm nicht; an frischem  
Waher zum Trinken darf es ihm  
nicht fehlen. Auch frische Luft und  
Sonne, wie überhaupt der Aufent-  
halt im Freien ist ihm zuträglich.  
Vor zu großer Kälte muß man ihn  
schützen, jedoch nicht leiden, daß er  
sich an den warmen Hien legt.  
Selbst bei der größten Hitze schneidet  
der Hund nicht, sondern läßt nur,  
wenn ihm sehr heiß ist, die Zunge  
aus dem Malle hängen.

Die schlaffen Eigenschaften der  
Kaukassier hat aber der Hund ab-  
gelegt; er ist ein kluges, zutrauliches  
und treues Tier geworden. Wie wendet  
er Augen und Ohren, wenn er  
den Befehl seines Herrn erwartet!  
Wie glänzen seine Augen voll Freu-  
de, und wie wedelt er wohlgefällig  
mit dem Schwanz, wenn er ihm  
folgen darf! Wie jämmerlich aber  
ist sein Gesicht, wenn er zu Hause  
bleiben muß! Wie klug sieht er sich  
fragend um, wenn er an einen  
Scheideweg gekommen ist, um zu er-  
fahren, ob er links oder rechts gehen  
soll! Wie leicht er auf den einge-  
zogenen Rücken hinwegt, wenn er  
Unheil gesichtet hat! Wie klug weiß  
er den Gleichgültigen zu spielen, um  
jeden Verdacht von sich abzuweisen!  
Wie oft ist aber auch ein treuer,  
kluger Hund der Lebensretter eines  
Menschen geworden!

Sinnschwach der Größe, Gestalt  
und Farbe der Hunde herrscht die  
größte Verschiedenheit. Der geleh-  
rte und gutmütige unter allen ist  
der Hund mit seinen breiten,  
hängenden Ohren und den krausen,  
saft wolgigen Haaren. Auch der Spitz  
kann zu mancherlei Nützen abge-  
richtet werden; wegen seiner Wach-  
samkeit und Treue haben ihn oft  
die Fuhrleute auf ihren Wagen, der  
Dachhund oder Deckel mit seinen  
kurzen, krummen Beinen und langen,  
hängenden Ohren geht in den  
Bau der Fische und Dache, um  
dieselben herauszutreiben. Der ma-  
gere Windhund mit langer, spitzer  
Schwanz, kleinen Ohren, schlanken,  
kurzhaarigen Körper auf dünnen,  
hohen Beinen ist eins der schnellsten  
Tiere. Der Jagd- und der Hüter-  
hund sind die treuen Begleiter des  
Jägers. Der Schäferhund, mit auf-  
rechtstehenden Ohren und steifen  
Haaren lenkt die Herde nach dem  
Willen seines Herrn.

Der Hund genießt alle Speisen,

überführt, von wo aus sein Weiter-  
transport nach Essen erfolgte.  
einen Polizisten, der ihn in flagranti  
erwischt, mit seinem Bromwing über  
den Haufen. Er flüchtete dann über  
London nach Argentinien, wo er vor  
einigen Monaten von der dortigen  
Polizei festgenommen wurde. Auf  
die Ergründung Herrmanns war eine  
Belohnung von 2000 Mark ausge-  
setzt. Herrmann wurde zunächst in

## Die Gestaltung des Erdbodens.

Auf der Oberfläche der Erde gibt  
es Hügel und Täler. Das Land  
tritt uns in sehr verschiedener Ge-  
stalt entgegen.

Erstreckt sich das Land aus, wie der  
ruhige Spiegel des Wassers, dann  
nennen wir es Flach oder eben. Ein  
ebenes Land ist eine Ebene. Gebirge  
sind einzelne Teile des Landes über  
die anderen, dann heißen sie Höhen.  
Sind die Höhen gering an Umfang  
und in ihrer Erhebung über die  
umliegende Ebene keine große, dann  
nennt man sie Hügel. Gebirge sind  
ihre Spitzen aber doch in die Luft,  
dann sind sie Berge.

Die Masse, aus welcher ein Berg  
besteht, ist entweder Erde oder Ge-  
stein. Den unteren Teil des Berges  
nennt man den Fuß, die in der Höhe  
befindliche Spitze den Gipfel. Zwi-  
schen Fuß und Gipfel befinden sich  
die Seiten des Berges, die man auch  
Abhänge oder Halden nennt. Wech-  
sel der Gipfel sehr weit in die Luft  
hinauf, dann trägt er im Sommer  
wie im Winter eine weiße Kappe, er  
ist dann, wie man sagt, mit ewigem  
Schnee bedeckt. Ist sind auch die  
hohen Berggipfel von blankem Eis  
überlagert, in diesem Falle heißen  
sie Gletscher.

Wenn viele Berge beisammen  
stehen, dann bilden sie ein Gebirge.  
Zwischen den einzelnen Bergen des  
Gebirges gibt es Vertiefungen, das  
sind die Täler. Täler, die sehr eng  
sind und von Bergen mit sehr steilen

Abhängen eingefasst werden, heißen  
Schluchten.

Gewöhnlich sind die Gebirge mit  
Wäldern bedeckt, ein Gebirge be-  
kommt deshalb oft den Namen:  
Wald. So ist der Schwarzwald ein  
Gebirge, ebenso der Oberrhein. Die  
Bäume, welche auf den Bergen wach-  
sen, gehören den verschiedenen Ar-  
ten an. Wo die Berge noch nicht sehr  
hoch sind, da findet man gewöhnlich  
Buchen, höher hinauf aber wachsend  
Tannen und Fichten.

Auf den Ebenen sind die Wälder  
nicht so häufig als auf den Gebir-  
gen. Dagegen haben die Ebenen den  
Schmutz des Getreides auf den  
Feldern, und zeigen uns ein schönes,  
grünes Pflanzenkleid auf den Hüften.  
Waherlose Ebenen, die weder das  
eine noch das andere haben, sind  
denen nichts mächtig und gedeiht,  
heißt Wüste. Wir finden große Wüs-  
ten in Asien und in Afrika. Dort  
eine Ebene einen feuchten, beständig  
von Wasser durchdrungenen Boden,  
welchen man nicht betreten kann,  
ohne einzusinken, dann ist es ein  
Sumpf.

Ein Stück Land, welches rings  
mit Wasser umgeben ist, wird eine  
Insel genannt; ist es aber nur auf  
drei Seiten mit Wasser begrenzt, so  
nennt man es eine Halbinsel. Wenn  
eine Halbinsel sehr lang und schmal  
ist, dann heißt sie eine Landzunge.  
Auf der ganzen irdischen Erde gibt  
es bei weitem nicht so viel Land als  
Wasser.

## Auf dem Bauernhofe.

Auf dem Hofe geht gar lustig zu,  
Denn kaum blüht am Morgen die  
Sonne herein, da drümt die Kuh,  
da grunzt das Schwein, da scharrt  
mit dem Hufe der Papp im Stalle;  
es meckert und blöket die Singvö-  
gel alle. Aus seinem Hause krähen  
voraus den gackernden Hühnern  
schreit der Hahn; es kommen die  
Gänse und ihre Gebatter, die En-

ten und Puten, mit gierigem  
Schmatzen. Das ist ein lustiges  
Narren und Schreien; auch der Spatz,  
der Dieb, nicht sein Zichirel!  
Zichirel hinein, und die Tauben, die  
sich so pugen und spreizen, ermarken  
mit Sehnsucht den goldenen Weizen.  
Wer ist denn nur der reiche Mann,  
Der diese alle nähren kann?  
Tag mir, mein Kind, ob du ihn kennst.  
Mit welchem Namen du ihn nennst?

## Rätsel- und Spielecke.

### Rätsel.

Wann tritt es bald mit Füßen,  
Trägt auf den Händen bald,  
Nicht doch bei dem Kopf, sondern  
auf dem Rücken auf dem Rücken.  
Du kennst sein Wesen bald.

Bald fließt die äußere Schale,  
Wodurch es uns ergeht,  
Und bald des sternes Strahlen,  
Wodurch man es sieht.

Zu schinen Hühnerfüßchen  
Es sich vorzüglich paßt,  
Doch aus des Hühners Händen  
Ist jeder mann verhaft.

Es macht der Wunden viele,  
Wiewohl an Selbsttätigkeit;  
Recht doch ist es im Spiel,  
Im Ernst bedarf es nicht.

Das Ding hat jemand an dem Fuß,  
Und drinblet, weil er bald mit ihm;  
Ein andrer hoch, doch nicht im Fuß,  
Recht, wenn er nicht einbreiten muß.  
Ein Dritter hat sogar im Kopf,  
Und ist ein lächerlicher Tropf.

Wohin steht du in der Bräute Haar,  
Wie auch auf mancher Leinwand;  
Du bist bei Lang, bei Zeit und Wein,  
Und ich bei der Zeit und Wein.  
Der Gedanke meines Worts bin ich,  
Der klügere? — nun, das frage dich.  
Nach meiner Seite umst die Welt —  
Kannst du dich des rühmen noch ein Feld?

Das Buch, an dem Herr A. geschrieben  
Tag und Nacht,  
Ist nun nach großer Mühe vollendet.  
Nest ist er sehr ... ; denn,  
was er nie gedacht,  
Es will kein einziger ... wohin  
er sich auch wendet.

Quare soll der Mensch in diesem Leben  
Ziel nach den höchsten Zielen streben,  
Doch allzumal wie ein Vieh, doch  
Nach dem, was der mein Wort befragt.

Mit dem Dampfer  
„Contos“ traf in Hamburg aus Bu-  
nos Aires der Entdecker und Wör-  
der Herrmann aus Essen ein, der von  
den argentinischen Behörden der deut-  
schen Staatsanwaltschaft ausgeliefert  
worden ist. Herrmann hatte im Jahr  
1910 in Essen und Umgebung eine  
ganze Anzahl von Einbrüchen ver-  
übt. Bei einem derselben schoß er  
das Gerichtsgelände in Hamburg

Den unter Lebenden hienieden  
„einem erst dies Wort beistehen.  
In seinem andern Sinn in diesen  
Ist wieder richtig zugewiesen;  
Nach Du magst sein, das Du, zum Teil,  
Wann gewinnst ein rechtlich Teil,  
Und kommt Du sie gar doppelt haben,  
Und doppelt reich des Glückes haben.“

Ihr habt im fernem Orient  
Wohin schon davon gelesen;  
Bei uns, wenn es in zwei getrennt,  
Nennst ein verächtlich Wesen.

Ich wein in Holz, in Horn, in einem  
Horn  
Von Stoffen, oft in Silber, selbst in  
Gold;  
Doch ist mein Wert gering; allein im  
Lacene  
Gewahr ich, sind mir Wind und Zufall  
hoch.

Des Seemanns Tapferkeit Gewinn und  
Ehre  
Und seiner Raubt wohlverdienter Sold;  
Ich reich ihn, und, wo er was zu ge-  
nießen  
Doch, selbst aus Gold genommen, auch  
— zum Meilen.

Als Lebenslust hindurch es das Tier,  
den Baum, auch dich,  
Und über sande rächen weichen er-  
streckt es dich;  
Doch hast in Deiner Tasche zu Tugend-  
den auch Platz,  
Und einem armen Schlicher dinst oft  
ein großer Schatz.

Lösungen der Rätsel in voriger  
Nummer:

1. Lager.
2. Gesicht.
3. Hahn.
4. Hahn.
5. Hahn.
6. Berggipfel.
7. Fächer.
8. Fächer.
9. Kuerbach.

überführt, von wo aus sein Weiter-  
transport nach Essen erfolgte.  
einen Polizisten, der ihn in flagranti  
erwischt, mit seinem Bromwing über  
den Haufen. Er flüchtete dann über  
London nach Argentinien, wo er vor  
einigen Monaten von der dortigen  
Polizei festgenommen wurde. Auf  
die Ergründung Herrmanns war eine  
Belohnung von 2000 Mark ausge-  
setzt. Herrmann wurde zunächst in

# Im Frauenkreise.

## Ein Kind nach unserm Sinn.

Der weichen Töne erzählt ich ein  
Befahren von la lieblicher, herzer-  
schütternder Melodie, doch ich es meinem  
lieben Zuhörer mitteilen muß.

Ich habe dadurch keine Indifferenz,  
ich würde nicht nur meinen  
innigen Freude Ausdruck geben, doch  
es gütlich nach Kinder gibt, nicht  
reine Kinderherzen, die nach jeder  
Art, der Eltern Wort zu hören, die  
nach erfüllt sind von warmer Eltern-  
liebe und erhellender Weisheit.

Günstlich die Eltern, die solche Kin-  
der bringen!

Der Inhalt des Briefchens lautet:  
„Ten Briefchen lese ich jeden  
Sonntag und nehme mit die Kindern,  
die ich im Waldesbüschen finde,  
zu Herzen, denn sie sind sehr nützlich.“

Ich habe gute Eltern und die letzten  
mich auf gute Wege. Manchmal sel-  
ten ich ihnen nicht, aber dann braue  
ich es doch gar bald, es ist doch recht,  
wenn man den Eltern folgt, denn  
sie meinen es ja am besten. Wir sind  
leider Kinder dabein und ich bin die  
Kestche. Ich bin schon 17 Jahre alt  
und habe noch keine Freundinin,  
aber ich habe sie mich doch, es sind  
Hunde und Pferde, denen ich gerne  
Gutes tue. Die Pferde finden gar  
bald das Brot, das ich immer für  
sie bereit halte.“

Ist das nicht reizend?  
Es ist eine alte Erfahrung, daß  
Kindern, welche Tiere lieben, kein  
böses Herz haben, denn im Wechsel  
mit der Tierwelt wird ihnen die Lie-  
be zur Natur offenbar, sie lernen die  
Geschöpfe der Allmacht mit den Augen  
des Naturforschers betrachten und sie  
lernen auch milde denken über die  
Fehler des Menschen, der ein Ge-  
schöpf derselben Allmacht ist.

Wer aber Menschenliebe fühlt,  
dann der dem Tierchen auf Erden,

den Menschen, die ihm am nächsten  
sind, den guten Eltern heute nur?

Ich bin unglücklich wie ein Wind  
den Herz in Liebe aber, und aus dem  
Händen kommen, und kann  
nicht weiter tun, als Liebe zu tun.

Wie kann es sein, daß ich der Lie-  
be, aus dem die Liebe zu den El-  
tern, zur Menschheit, zur Natur und  
allen Tieren entspringt.

C, daß doch alle Eltern haben  
trachten wollen, im Sinne des Kindes  
für die Natur zu wecken, daß sie es  
sehen, in jedem Pfingsttag, jedem  
Rückkehr die Wunder zu schauen, die  
eine höhere Macht erschuf, und daß  
sie das weiche Kinderherz mildeigig  
und barmherzig machten, auf daß es  
nicht grausam hilflose Tiere quäle!

Gerade jetzt, zur Sonnenzeit, im  
innigen Verkehr mit reicher Lebens-  
fülle ringelnder, ist den belebenden  
Gezeiten die beste Gelegenheit gebo-  
ten, die Kindesseele in mildem Ein-  
ne zu leiten.

Nur zu leicht neigt das spielende  
Kind zu Grausamkeiten gegen Tiere,  
nicht aus Böhsigkeit, nur aus Un-  
verstand und kindlichem Verwegen.

Die leicht kann da der aufmerksame  
Späterbild der Mutter den klei-  
nen Uebelthäter auf freier Tat ent-  
decken, sie kann ihm klar legen, wie  
unrecht er getan hat, sie kann das  
Weh ihm schildern, das nun das arme,  
unschuldige Tierlein erleiden  
muß, und kann das Kind zu Tränen  
der Reue und des Mitleides rühren,  
die wirksam sind, als Schläge.

Eine solche Lehre vergißt das junge  
Empfindliche Gemüt nicht so  
schnell, oft zittert das wehmütvolle  
Empfinden dieser Stunde durch  
ganze Leben nach und bewacht den  
Menschen vor mancher Uebelthat, die  
sonst, ohne die mahnende Stimme in

der Brust, süßsüßes Legant  
würde.

Da gibt Stunden im Leben, wo  
der Mensch vergißt, was ihm Herz  
und Klugheit gebieten, wo er abfällig  
reden will, weil ihm der Weg der  
Gerechtigkeit so fremd dünkt, es gibt  
Wochen, in denen Jern und Nach,  
doch und Offenheit die Sinne schä-  
ren, schon lebt die Hand sich zum  
tätlichen Streiche — natürlich zum  
moralischen nur, der oft schmerzlicher  
wirkt, als der physische Lohnstreich  
—, da schallt ein Warnruf pfeiflich  
durch die Seele ihm, ein Warnruf  
mutter, das eine die Mutter sprach, als  
er das Würstlein quälte, das sich am  
Boden wand: „Du tust ihm weh!“  
und schon ist sein Arm, die Träne  
fließt er drinnen, die damals aus den  
Kindersagen stieß — und die Mutter  
sieht er vor sich stehen, die damals  
ihn so heiß geliebt: „Mein Kind, sei  
gut und laß das Wöste sein!“

Ob auch die Mutter längst nicht  
mehr seine Schritte lenkt, die Liebe  
fließt sie aus dem Grunde selbst in  
einer Stunde doch zu ihm zurück!

Das kleine Briefchen, das ich es-  
schrieb, ließ sich ein Kind vor mir  
erlesen. Die kleine Tierfreundin,  
die so fürsorglich ein Stückchen Brot  
für ihre Vögelchen bereit hält, weiß  
genau auch den Vetter nicht von der  
Tür, sie wird dem Nächsten nicht  
wehe tun aus blohem Neid und Miß-  
gunst, sie wird die Hand nicht heben  
zum Schaden, der schmerzhaft trifft.  
Sie wird aber auch nie den Eltern  
Leid zufügen und Liebe und Dent-  
barkeit, die sie den Leitern ihrer  
Kindheit schuldet, wird sie vor jedem  
unrechten Schritte bewahren.

Dies deutsche Mädchen ist ein  
Kind nach unserm Sinn!

Frau Caroline.

## Die Kunst zu Schweigen.

Das ist die Kunst, in welcher man  
erst heimlich wird, wenn häufige  
Erfahrung über das Unerspriechliche,  
Zwiespältliche, ja mitunter Gefährliche  
des Redens zu unpassender Zeit be-  
lehrt hat. Temperamentvollen Men-  
schen, gleichviel, ob sie alt oder jung  
sind, fällt es schwer, mit dem zu-  
rückzuhalten, was sie bewegt, sei es  
eine Sache oder eine Meinung. Sie  
tragen ihr Herz sozusagen auf der  
Zunge, und es ist ihnen erst wohl,  
wenn sie alles, was sie denken, was  
sie bewegt, anderen mitteilen könn-  
ten. Ihr ganzes Wesen ist gemacht  
für eine laute Offenheit, und sie  
fragen meist auch gar nicht danach,  
ob ihr Mitteilungsbedürfnis Nutzen  
oder Schaden stiftet.

Wann soll geschwiegen werden?  
Allgemein bindende Regeln lassen sich  
da freilich nicht aufstellen, aber, wer  
gewissenhaft seinen eigenen Lebenser-  
fahrungen nachgeht und sich nicht für  
unselbstbar hält, wird sich dieses  
„Wann?“ genügend konkrete Beispiele  
anzuführen können.

In der Schule bereits werden wir  
auch nach dieser Richtung für das  
spätere Leben vorbereitet. Eltern  
und Lehrer können sich da ausgezeich-  
net in die Hand arbeiten. Kindern,  
die zu Hause gewöhnt sind, im Mit-  
telpunkt zu stehen, den lieben, langen  
Tag ihre Fragen und Einfälle als  
etwas sehr Ursprüngliches und Reiz-  
volles betrachtet zu sehen, bieten meist  
in der Schule den Lehrern nicht un-  
erhebliche Schwierigkeiten, weil sie we-  
gen ihrer Neugier und Selbstgefällig-  
keit fortwährend durch eine Menge  
von Fragen, die weitab vom Gegen-  
stand liegen, in den Unterrichts-  
gang greifen und ihn ablenken. Ein-  
zweimal wird der kluge Lehrer die  
Fraglinge, die immer das Wort haben  
müssen, auf ihren Redebeiträgen  
begleiten, um aber dann sicher und  
prompt zu stoppen, um die junge Ge-  
sellschaft an die Kunst, aufzumerken,  
zu gewöhnen, die der des Schweigens  
voraussetzt. Hier aufmerkt, bedacht,  
nachdenkt, kommt sehr bald da-  
hinter, daß es für ihn vorteilhafter  
ist, wenn er sich mit Wort, Meinung  
und Urteil bescheiden lernt.

Die Jugend pflegt gewöhnlich zu  
denken, wenn sie sich bescheiden auf-  
führt, dann ehre und höhere sie das  
Alter, das sich demzufolge noch bei  
für ihre Zurückhaltung bedanken  
müsse. Das ist ganz verkehrt ge-  
dacht. Um ihrer selbst willen, in ihrem  
eigenen Interesse ist es für  
junge Menschen von Nutzen, wenn sie  
sich zu sein wissen, wenn Letztere er-  
scheint; nicht etwa nur, um in den Augen  
legterer einen „guten Eindruck“  
zu machen, sondern um selbst aus  
dem Zuhören zu lernen und Nutzen zu  
ziehen. Wer spricht, gibt aus, wer  
zuhört nimmt ein!

Offenherzigkeit und Freimut sind  
zwar schöne Eigenschaften, jedoch  
sie müssen sich, wenn sie zu Jugen-  
den werden wollen, mit einer gewis-  
sen Ueberlegung und Besonnenheit  
verbinden. Leuten mit lebhaftem  
Naturverstand ist es schwerer, sich im  
Zaum zu halten, als den verschloss-  
nen Naturen, bei denen häufig  
schon eine gewisse Trägheit das all-  
zu viele Sprechen und Reden hemmt.  
So bringt es schon die größere  
Erschwerung der Frau mit sich, daß  
sie durchschnittlich, im Vergleich zum  
Manne, gesprächiger und mitteil-  
samer ist. Dennoch findet man nicht  
selten Frauen, die sich sehr gut auf  
die Kunst, zu schweigen, verstehen.  
Unsere Sprache hat das drohlige und  
doch so sehr bezeichnende Wort  
„Blauerlatsche“ geprägt. Das Gegen-  
stück dazu heißt „Höchstens findet  
man ein solches in einigen Provinz-  
dialekten. Die heifische „darmstäd-  
tische Mundart nennt den Ausdruck  
„Schleichschwäger“ und bezeichnet  
damit nicht etwa einen Menschen, der  
schlechte, böse Dinge erzählt, sondern  
einen solchen, welcher mühsig, über-  
flüssige, alberne Gespräche führt.

Der humoristische Roman sowie  
der Bühnenschauspiel kann mit solchen  
Personen oft vortreffliche Wirkungen  
erzielen. Im allgemeinen ist die  
Dichtung gerecht. Sie weiß, daß  
auch dem Manne unter Umständen die  
Kunst, zu schweigen, nützlich ist.  
So hat Mozart's „Zauberflöte“ die  
tölpeliche Figur des plauderlustigen,  
immer zur Unzeit den Mund auf-  
tunenden „Papageno“. Leute, die viel  
reden, sind recht gefährlich“, sagt man  
wohl nicht ganz mit Unrecht; denn sie  
sind in Worten und Berichten nicht  
gerade wahrheitsföhrig und selten genau,  
weshalb man ihnen in der Gesellschaft  
wohl gerne zuhört, weil sie sehr oft  
die Kosten der Unterhaltung tragen,  
ihnen jedoch gleichzeitig ein erhebliches  
Quantum Mißtrauen entgegenbringt.

„Der Mensch redet so viel, daß er  
gar nicht mehr weiß, was er gesagt  
hat.“ Wenn jemand erst mit dieser  
Wendung etikettiert wird, so nimmt  
man ihn kaum mehr für ernst. Nur  
zu oft ist es die Sucht, sich beliebt  
zu machen, immer mit etwas Neuem  
aufwarten zu können, was so manche  
um die Kunst, zu schweigen, bringt.

Die Kunst, zu schweigen, ist ein  
Teil der Kunst der Selbstbeherrschung.  
Der Rat, den häufig Eltern ihren  
Kindern mitgeben, wenn sie diese in  
die Welt hinausführen: „Doch du  
dir nur nichts gefallen läßt; daß du  
nur gleich deinen Mund aufmachst,  
wenn dir ein Unrecht geschieht!“ —

ist kein guter. Der Charakter eines  
Menschen bildet sich nicht nur da-  
durch, daß er sich in ständiger Ge-  
neralschaft zu der Umwelt befindet,  
sondern nicht zum wenigsten auch da-  
durch, daß er fähig ist, sich Sagen-  
gen, Vorschriften, Befehlen zu unter-  
werfen, auch dann, wenn diese ihm  
vielleicht unangenehm erscheinen oder  
sind. Innere Berechtigung hat die  
Anweisung nur dann, wenn die An-  
ordnung unserem sittlichen Bewußt-  
sein widerspricht. Unendlich aber ist  
es, wenn jede Vorschrift, jede An-  
ordnung des Vorgesetzten mit opponieren-  
dem Redeschwall durchkreuzt wird, der  
gewöhnlich anhebt mit: „Aber ich  
meine ...“ Ich kann nicht einsehen,  
weshalb“ ufo. Es ist eine Taktlosig-  
keit, wenn man den anderen nicht zu  
Wort kommen läßt, wenn man im  
Redebeton stets die erste Stimme  
an sich reiht und, sobald ein anderer  
spricht, den nachlässigen, gedankenlosen  
Zuhörer markiert.

Im engen Bunde mit der Sabe,  
zu schweigen, steht die Kraft, zu ver-  
schweigen, die tatsächlich schon eine  
Willensanstrengung bedingt. Das zu  
verschweigen was andere betrifft, ist  
elementarste Ehrenpflicht. Der mo-  
derne Sprachgebrauch hat dafür das  
Fremdwort „Distraction“ eingeführt.  
Es umschließt die Sphäre des Kor-  
rekten, Anständigen, betrifft vor al-  
lem auch den geschäftlichen Verkehr  
der Menschen, greift aber lange nicht  
so tief wie das Wort und der Begriff  
„verschweigen“, die eng verknüpft sind  
mit den Fragen des Gewissens. Wer  
das vom Freunde anvertraute Ge-  
heimnis preisgibt, ist kein Ehren-  
mann. Durch eine unheilbare Ver-  
setzung von Umständen kann es ge-  
schehen, daß auch dem Redlichen das  
Geheimnis entrisen wird, das zu hüten  
er gelobt hat. Dann aber gerät  
der unschuldig Schuldige in das  
Wirrwahl, das durch ihn heraufbe-  
schworen wurde, mit hinein. Der  
Siegfried des alten Epos kann nicht  
Eichföhren beobachtet betriffs der  
Ueberwindung der Brühilde. Wie  
ein gedankenloser Mann, der sich nur  
mangelhaft auf das Empfinden der  
Frau versteht, plaudert er die ganze  
Sache aus. Es ist nun ein feiner  
Zug des modernen Dramatikers  
Hebbel, daß er für seine Nibelungen-  
tragödie den üblichen naiven Schmalz-  
siegfried nicht brauchen konnte,  
daß er an seine Stelle einen Mann  
setzt, der nur widerwillig das Ge-  
heimnis lüftet, nur aus dem Grund,  
um vor seiner ihm eben angetrauten  
Gattin nicht als Heuchler und Lüge-  
ner dazustehen. Dem Hebbel taugt  
sonst nichts weniger als unüberlegtes  
und allzu vieles Reden. Wagners  
„Tristan und Isolde“ wirken im er-  
sten Akt deshalb so grandios, weil  
der Trost ehernen Schweigens sie  
ein fastharter Panzer umschließt,  
weil sie die Gefühle in ihren Busen  
zurückdrängen, die für sie doch Tod  
und Leben bedeuten. „Des Schweigens  
Herrin heißt mich schweigen;  
was sie zu hehlen weiß, hehle auch  
ich“, sagt Tristan.